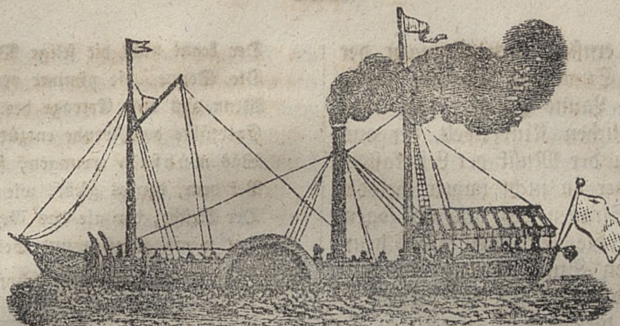
№ 140.

Dienstag, am 23. Novbr. 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Freunde.

(Fortsetzung.)

Der heilige Abend, dies schöne Fest der kleinen und großen Kinder, worauf so Viele sich schon von einem Jahr zum andern freuen, war gekommen.

Der strahlende Kerzenglanz unzähliger Christbäumchen leuchtete durch die bereiften Fenster auf die Straßen hinaus und regte selbst die Herzen derer zu wehmüthig freudigen Empfindungen an, denen keine liebe Hand ein Christbäumchen angezündet hatte, die arm oder verwaist in der Welt dastanden.

Unsere beiden Freunde waren in diesem Fall; langsam gingen sie durch die Straßen und freuten sich an der fremden Freude, wobei sie jedoch mit stiller Wehmuth besserer Zeiten gedachten, in welchen auch ihnen von der liebenden Mutter ein Bäumchen mit goldenen Aepfeln und Eiern und allerlei Süßigkeiten angezündet und von dem Vater blanke Soldaten, Säbel und Patrontasche, bunte Bilderbücher und dergleichen Herrlichkeiten bescheert worden waren.

„Das waren schöne Zeiten, Herrmann! aber wir sind nun doch wohl zu groß zu einer Christbescheerung?" lachte Louis.

„Nun, zu einem Bäumchen wohl," entgegnete der Freund; „sollte aber außerdem Jemand Lust haben, uns ein Angebinde zu machen, — ich dächte, wir nehmen es Beide nicht übel, und wäre es noch so wenig! es ist nun doch einmal Weihnachten und das Beschenken eine schöne Sitte."

Da sprachen zwei arme, kaum mit Lumpen bedeckte Knaben sie um ein Almosen an. Herrmann und Louis zogen mitleidig ihre Börsen und gaben mit gutem Herzen, so viel sie vermochten.

„Gott, wie viel menschliches Elend giebt es doch in der Welt!" seufzte Herrmann. „Solche Bilder des Jammers sollte man den reichen Verschwendern vorführen, wenn sie vielleicht in einer Stunde Hunderte in Austern und Champagner vergeuden und ihnen zurufen: „Während Ihr Geld und Gesundheit muthwillig opfert, sterben diese Eure Nebenmenschen vor Hunger und Kälte! gebt ihnen nur den zehnten Theil von dem, was Euch diese eine Stunde kostet, ohne daß Ihr Nutzen oder auch nur Genuß davon gehabt hättet! und die Bedürfnisse dieser Armen würden damit für Jahre befriedigt sein." Ich glaube, das würde helfen: es würde dann weniger Verschwender und weniger so Blutarme geben."

„Wollte Gott! daß das große Mißverhältniß übermäßigen Reichthums und todtbitterer Armuth, der Schlemmerei und Hungerleiderei sich mit der Zeit mehr ausgliche; die Menschheit würde dadurch gewinnen!" sagte Louis und fügte hinzu: „Wie glücklich sind wir Beide doch, im Vergleich zu Tausenden, die nicht wissen, wie sie das Leben von einem Tage zum andern fristen sollen. Man sollte doch nie unzufrieden, nie ungenügsam sein."

Der Freund drückte ihm die Hand und Beide richteten kindlich dankbare Blicke zum sternbesäeten, lichtblauen Himmel empor.

Indeß war durch diese ernsten Betrachtungen der Jünglinge eine wehmüthige Stimmung an die Stelle ihrer gewöhnlichen glücklichen Laune getreten, die nicht zu dem lauten Jubel der fröhlichen Kinderwelt, der aus allen Fenstern schallte, oder zu der Musik der Leierkasten, deren Besitzer, Weihnachtslieder in nicht immer melodischen Tönen absingend, die Straßen auf und ab zogen, paßte; darum zogen sie sich in die Einsamkeit ihres, heute zur Feier des Festes erwärmten Stübchens zurück, zündeten das dünne Licht an und setzten sich zur Arbeit.

Da ließ sich ein, bei diesen ganz eingezogen Lebenden seltenes Geräusch, nämlich ein Klopfen an der Thür, vernehmen.

Louis öffnete; ein Postbote trat ein und überreichte ihm einen Brief und ein Packet. Louis las die Adresse: „Von meiner Mutter!" jubelte er und gab dem Postboten in seiner Herzensfreude das Doppelte des Bringerlohnes; und während dieser sich dankend entfernte, warf Louis die ihm im Wege liegenden Bücher und Papiere rechts und links von sich und machte sich an das Oeffnen des Packets, wobei Herrmanns Auge mit einem Lächeln der reinsten, freudigsten Theilnahme auf ihm ruhte.

Das Päckchen enthielt die Weihnachtsgaben der guten Mutter und Schwester: feine, sauber genähte Wäsche und verschiedene kleine Luxusgegenstände, und unter diesen auch eine Börse von Mariens kunstreicher Hand gefertigt, in welcher ein Zettelchen mit der, von Louis Mutter geschriebenen Bitte steckte: „Der treueste Freund ihres einzigen Sohnes möge in dieser geringen Gabe den guten Willen nicht verkennen, ihm eine kleine Freude zu bereiten;" sie füge den Wunsch hinzu: „daß das neue Jahr stets Fluth in dem Geldbeutelchen einführen und es vor Ebbe bewahren möge."

Es waren nicht die Geschenke an sich, aber die Beweise der unendlichen Liebe, welche Mutter und Schwester dadurch und durch den Inhalt ihrer lieben, herzlichen Briefe an den Tag legten, was die Thränen der seligsten Freude in Louis und seines mitfühlenden Freundes Augen drängte; und erst, nachdem die erste Aufwallung des Gefühls vorüber war, konnte Louis seiner Kindesfreude Worte geben.

„Ach, die gute, gute Mutter! und meine Herzens-Marie!" sagte er: „sie sind selbst so arm, müssen für Geld arbeiten und oft die Nächte zu Hülfe nehmen, wenn der Tag nicht zureicht; und doch gaben sie so viel Geld aus, um mir diese reiche Christbescheerung zuzuwenden; entzogen sich die nächtliche Ruhe, um für mich zu arbeiten; wie kann ich so viele Liebe vergelten?"

„Und ich so viele Güte?" fiel Herrmann, sein Börschen betrachtend, ein: „Doch, lieber Freund, ich kenne ein Liedchen von Agnes Franz, darin sagt die fromme Dichterin:

„Wer nie in Arbeitsmühen die lange, kalte Nacht
Bei matter Lampe Glühen einsam und still durchwacht;
Wer nie des Lebens Freuden geopfert stillem Fleiß,
Zu nähren und zu kleiden der Seinen lieben Kreis;
Der kennt nicht die selige Wollust des Gebens,
Die Wonne, die nimmer verkaufen sich läßt,
Wenn aus dem Ertrage des mühsamen Strebens
Entblühte der Freude entzückendes Fest.
Was mühsam errungen, steigt doppelt am Werthe
Bei dem, der es giebt, wie bei dem, der's empfängt;
Der Reiche, der nie das Gegeb'ne entbehrte,
Hat wenig genossen und wenig geschenkt."

Sieh', so hat Dein Mütterchen, Deine Marie auch gefühlt!"

Die Freude des heiligen Abends leuchtete mit ihrem stillen Glanz belebend hinüber in die Weihnachtsfeiertage und machte die beiden Freunde vielleicht zu den Glücklichsten der vielen Glücklichen, die dies Fest freudig begrüßten.

Louis und Herrmann feierten dasselbe so gut sie konnten; sie arbeiteten nicht so angestrengt, wie sie es sonst mußten; denn eben so, wie zu große schmerzliche Bewegung uns während der ersten Dauer derselben unfähig, wenigstens unlustig zur Arbeit macht, so bringt auch große freudige Erregung dieselbe Wirkung, nur durch entgegengesetzte Motive hergeleitet, hervor. Außerdem thaten die Jünglinge, dem Fest zu Ehren, sich etwas zu Gute, indem sie weniger schlecht, wie gewöhnlich, aßen und tranken, ein warmes Stübchen hatten und sich mit angenehmer Lectüre unterhielten.

So saßen sie auch am dritten Feiertage Abends lesend beisammen; da trat abermals der Postbote zu ihnen ins Zimmer; er überreichte Herrmann einen Brief mit einer Adresse von unbekannter Hand und fünf Siegeln versehen, folglich mit einer Geldeinlage.

Voll froher Ahnung erbrach ihn der Jüngling; er hatte sich nicht getäuscht: der Brief war von dem Gutsbesitzer, welchem Herrmann sich, der erwähnten Zeitungs-Annonce zu Folge, als Hauslehrer angetragen, und des ungefähren Inhalts: „daß die Art und Weise, in welcher Herrmanns Schreiben abgefaßt sei, so wie dessen schöne Handschrift zu den Erwartungen berechtige, in ihm den Mann gefunden zu haben, wie man ihn suche und wünsche. Man ersuche ihn deshalb, sich zum Behuf persönlicher Bekanntschaft und näherer Besprechung gefälligst zu dem Wohnort des Briefstellers zu bemühen; und füge zu diesem Zweck das nöthige Reisegeld bei, u. s. w."

Herrmann jauchzte auf: „O, mein Freund!" rief er mit Freudenthränen: „nun wird bald alle Noth ein Ende haben. Louis, Du hast oft Deinen letzten Bissen Brod, Deinen letzten Groschen mit mir getheilt; aber nun kommt die glückliche Zeit, wo ich Dir werde vergelten können! Hier meine Hand: von nun an sollst Du nicht mehr hungern und frieren dürfen."

Er zog den Freund an seine Brust und Beide weinten.

„Aber Mensch!" sagte Louis, nachdem die ersten Ausbrüche der Freude vorüber waren: „Du sprichst, als seiest Du Deiner Sache schon ganz gewiß und habest Dein Schäfchen im Grünen?"

„Das habe ich auch, Freund, und hoffe gewiß, ich komme von dieser Reise nicht hierher zurück!“ erwiderte Herrmann mit aller Bescheidenheit und doch all dem Vertrauen, welches das eigene gute Bewußtsein giebt.

Hurtig wurde nun alles betrieben, was Herrmanns Abgange zuvorgehen mußte, und nachdem dies beseitigt, bestieg Herrmann, doch nicht, ohne einen Theil des ihm übersandten Geldes Louis, unerachtet dessen Sträubens dagegen, aufgedrungen zu haben, von des Freundes besten Segenswünschen begleitet, den Postwagen, und fuhr dem ersehnten Ziele zu.

An demselben angelangt, sah Herrmann sich von den Besitzern des prächtigen und geschmackvollen Landhauses, in welches er geführt wurde, mit all der wohlthuenden Freundlichkeit und dem anmuthigen, gütevollen Wohlwollen empfangen, wodurch die wahre Bildung des Herzens und Geistes sich kund giebt.

Das Gefallen war gegenseitig und schon am folgenden Tage wurde das Engagement fest gemacht und Herrmann zum Hofmeister zweier liebenswürdigen und hoffnungsvollen Knaben bestellt.

Des Jünglings ahnendes Vertrauen erfüllte sich also: er kehrte nicht nach Berlin zurück, aber er vergaß in seinem Glück des treuen Freundes nicht und streute in das eine Jahr des Studentenlebens, welches Louis zur Vollendung seiner Studien noch auf der Universität zubringen mußte, fast eben so viele Rosen, als die vorhergehenden Jahre beiden Freunden Dornen geboten hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Am 31. Oktober hatte das preußische Brigg-Schiff „Harmonie“, geführt vom Schiffskapitain H. Wersterberg, das Unglück, bei Sturm und starken Brandungen, von der Strömung versetzt, vor dem Windauer Hafen auf den Strand zu gerathen. Die Schiffsbesatzung bestand aus 9 Mann. Durch Hülfe vom Lande wurden 7 Mann gleich gerettet, weil das Boot, welches sie aufnahm, nicht mehr fassen konnte. Ein junger Matrose und der Schiffsjunge mußten wegen des zunehmenden Sturms, der starken Meereswogen und der eingetretenen Dunkelheit auf dem hin und her geworfenen Schiffe zurückblieben. Am anderen Tage früh Morgens fand sich der dortige Arbeitsmann Gottfried Martin, schon rühmlichst bekannt durch Menschenrettung, wofür er auch mit einer Medaille und einer Geldgratification belohnt worden ist, zunebst zweien andern braven Leuten, Namens Heinrichsen und Kiehr, ein, scheuten nicht die augenscheinliche Gefahr und begaben sich mit einem kleinen Boote in die schäumenden Fluthen des tobenden Meeres, gelangten an das Schiff und retteten mit eigener großer Lebensgefahr, der Gottfried Martin theils schwimmend, das Leben der beiden schon fast erstarrten zurückgebliebenen Matrosen. An's Land gebracht, kam alsbald zugerufene ärztliche Hülfe. Und als der Arzt fragte: „Nun Kinder! Ihr habt wohl eine angstvolle traurige Nacht vollbracht? antwortete der ältere schon mehr zu sich gekommene Matrose, eine Tasse Kaffee schlürfend, in seinem Dialekte: Oh ne, ik hob kehnen Ogenblik gezwefelt, ober die Junge do, die moht ick we von Prester zuspräken, do hob ick ehm gesagt: Junje wat bankt di, do konst nits beßres dohn, und en de Zähne nämen, als to God bäthen. — Morgen is ja ook en Dag!“ — Der Glaube an die waltende Vorsehung Gottes wurde gelohnt und es bewahrheitbete sich: daß wenn die Noth am größten, Gottes Hülfe am nächsten ist.

Seit achtzehn Monaten erscheint in Paris eine eigenthümliche Zeitung, deren Geschichte erzählt zu werden verdient. Eine arme Familie wendete sich um Hülfe an eine Wittwe, die in mäßigem Wohlstande mit ihren zwei Töchtern lebte. Die Wittwe gab, was sie geben konnte, die eine Tochter aber meinte, eine solche Gabe dürfte doch nichts helfen, und bemühte sich, ein Mittel zu erdenken, wie den armen Leuten in dauernder Weise zu helfen wäre. Endlich kam sie auf den Gedanken, ein Journal zu gründen, das sie Le secours (die Unterstützung) nannte. Sie entwarf den Prospect, theilte ihn unter allen ihren Bekannten aus und brachte vierzehn Abnehmer zusammen, welche jährlich 6 Frs. für das neue Journal geben wollten. Einen Monat später erschien die erste Nummer, ein kleines Heft von einigen Blättern mit verschiedenen Aufsätzen, die sämmtlich aus der Feder der Herausgeberin selbst geflossen waren. Sie schrieb sie selbst vierzehn Mal für ihre vierzehn Abonnenten ab und vertheilte die Exemplare selbst. Ein ganzes Jahr lang erschien so das kleine Journal regelmäßig jeden Monat; doch enthielt es bisweilen auch einige kleine Beiträge von andern wohlthätigen Personen. Endlich wurde das Unternehmen bekannter, und das Journal hat jetzt funfzig Abnehmer. Da es die Herausgeberin nun nicht mehr so oft abschreiben kann, so läßt sie es authographiren, und mit dem Ertrage unterstützt sie drei oder vier arme Familien. Jetzt fangen die großen Zeitungen an, von diesem Wohlthätigkeits-Journale zu sprechen, und es wird wahrscheinlich bald eine sehr große Verbreitung finden; die Herausgeberin aber ist nicht zu bewegen, ihren Namen zu nennen.

Die kürzlich durch die Zeitungen publicirte Belgische Thronrede bestand aus 842 Worten und 4660 Buchstaben. Um sie durch den electrischen Telegraphen mitzutheilen, waren nicht weniger als 11,600 Signale erforderlich, und doch geschah diese Mittheilung von Brüssel nach Antwerpen in 47 Minuten.

Flagge.

Könnt ihr die Windsbraut zügeln, die hochgewaltig daherbraust? —
Eben so wenig den Geist — schmiedet nur Ketten — umsonst! —

X.

Reise um die Welt.

*** Der Gedächtnißtag der Verleihung der Städte-Ordnung ist in Königsberg und Berlin mit Eröffnung der öffentlichen Sitzungen der Stadtverordneten gefeiert worden. In Königsberg fand zu Ehren des Tages ein großes Festmahl statt, bei welchem der Oberbürgermeister Krah dem Könige, R. Gottschall „dem Geiste des Fortschritts," Jakobi „der konstitutionellen Zukunft," Hr. Detroit „den Kämpfern für Recht und Wahrheit" Trinksprüche weihten, die sämmtlich mit Begeisterung aufgenommen wurden. Auch Gottschall, der ein Festlied gedichtet, wurde ein donnerndes Vivat gebracht.

*** Es geht ein eigenthümliches Gerücht durch Berlin: es heißt nämlich, Dieffenbach sei nur scheintodt. Er ist noch nicht begraben, sondern im Leichenhause beigesetzt; das Zimmer ist geheizt, Wärmeflaschen und alle möglichen Mittel sind bereit gehalten, um auch die kleinste Spur rückkehrenden Lebens aufzufangen: denn bis jetzt ist noch kein Zeichen der Verwesung vorhanden, der Körper ist kalt, aber er gleicht mehr dem eines Schlummernden, als eines Todten. Seine Züge haben sich noch nicht im Mindesten verändert.

*** In Frankreich überall Bestechung, sogar die Presse bestochen. So brachte das Journal des Debats seit einiger Zeit glänzende Artikel für den Sonderbund und die Jesuiten und gegen die Eidgenossen. Jetzt erfährt man, daß der Hr. Redakteur 150,000 Francs von Schweizer Conservativen für die Erlaubniß, diese Artikel in den Haupttheil des Blattes einzurücken, baar und richtig empfangen hat.

*** Die Jesuitenzöglinge in dem nunmehr von den Eidgenossen zu Raison gebrachten Freiburg sind dermalen schon in Frankreich angekommen. Die jungen Herren hatten die letzte Zeit sehr unangenehm in ihrem Pensionat verlebt. Zwar schrieben sie ihren Eltern den Stand der Dinge, aber die ehrwürdigen Väter unterschlugen die Briefe und schrieben: „Die Herren Söhne befänden sich wohl." Die Jesuiten selbst sind in Neuenburg freundlichst aufgenommen.

*** Vor Kurzem wurde vor dem Kölner Zuchtpolizeigericht ein Fall abgeurtheilt, den wir zur Warnung auch hier mittheilen. Der Geschäftsführer und Schwager des Handelsmanns Lowitsch war nämlich des Betrugs beim Verkaufe von Leinenwaaren angeklagt, indem er einer Dame, die in Folge seiner öffentlichen Ankündigung, daß für reines Leinen aus Handgespinnst ohne Beimischung von Baumwolle garantirt werde, zu ihm gekommen war, ein Damastgedeck unter der vor Zeugen wiederholten Versicherung, daß es pures Leinen sei, um 25 Rthlr. verkauft hatte, während die nachher von Sachverständigen angestellte Untersuchung herausstellte, daß es mehr als zur Hälfte aus Baumwolle bestand, und daß der gewöhnliche Verkaufspreis eines Damastgedecks dieser Art nur 14 bis höchstens 17 Rthlr. beträgt. In seiner Ankündigung hatte er erklärt, die Preise seien 50 Prozent unter den selbstkostenden Werth gestellt, da eine auswandernde westphälische Weber-Familie die Waaren aus Noth so spottbillig abgeben müsse. Der Angeklagte, Ph. Moritz, welcher schon früher wegen Betrugs Gefängnißstrafe erlitten hat, wurde zu sechs Monaten Gefängniß, einer kleinen Geldstrafe, dem Verluste der bürgerlichen Rechte und in die Kosten verurtheilt.

*** Die bekannten siamesischen Brüder, welche an einander gewachsen sind und vor mehreren Jahren in Europa sich sehen ließen, haben seitdem zu Mount Airy in Südcarolina in den Vereinigten Staaten sich niedergelassen, und mit dem von der öffentlichen Neugier erworbenen Gelde sich ein bedeutendes Eigenthum erkauft. Beide sind verheirathet mit jungen, hübschen Frauen, und beide haben schon mehrere Kinder. Sie nennen sich jetzt Schang und Eng Bantzer, beschäftigen sich vorzugsweise mit landwirthschaftlichen Arbeiten und sind echte Farmer geworden. Schang, der lebhafter und energischer als sein Bruder ist, hat sich den Locofocos oder Demokraten beigesellt, während sein Bruder mehr Neigung für die Whigs oder Aristokraten hat. Der Einfluß des ersten ist jedoch so groß, daß der andere allen politischen Versammlungen seiner Gegner beiwohnen muß, während Eng in keiner Weise Schang bewegen kann, auch einmal zu den Whigs sich zu begeben. Beide Brüder sind jetzt 37 bis 38 Jahre alt. (Doch wohl nur ein Puff!)

*** Am 15. d. M. ist bei Engers das Dampfboot in dem Rhein auf den Grund gerathen, wobei innerhalb 5 Minuten gegen 3 Fuß Wasser in den Schiffsraum traten. Der ganze Raum war mit Menschen, besonders Auswanderer-Familien, die viele kleine Kinder bei sich hatten, angefüllt, und jeder konnte nur daran denken, das nackte Leben zu retten. Nur durch möglichste Eile der Ausschiffung wurde verhütet, daß das Schiff, welches nur mit dem Hintertheile auffaß, auseinanderbrach. Das Schiff ist aber in der Mitte von oben bis unten geborsten. Die Menschen wurden sämmtlich gerettet, unter ihnen auch Hoffmann von Fallersleben.

*** In Dresden haben sich zwei Böhmen, der Dichter Uffo Horn und der Maler Ramberg, geschossen. Der erstere erhielt bei dem dritten Gang einen Schuß durch den Arm und der letztere ist geflüchtet.

*** In Paris hat ein sechszehnjähriges liederliches Mädchen Vater, Mutter und Schwester vergiftet! Wer wundert sich? in Paris wird ja der Lumpensammler sechs Monate lang Tag für Tag gegeben!

*** Aus Berlin haben sich einige Gymnasiasten heimlich auf den Weg gemacht, um in den Reihen der Eidgenossen gegen die Jesuitenfreunde zu kämpfen.

*** Auch in Braunschweig besteht jetzt eine concessionirte Pferdeschlächterei, die das Pfund guten Pferdefleisches zu 1 Sgr. 3 pf. liefert und brillante Geschäfte macht. In Kopenhagen besteht eine große Pferdeschlächterei unter Aufsicht der Thierarzeneischule und auch am Rhein weicht das Vorurtheil gegen den Genuß desselben immer mehr.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 140. Am 23. November 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Sonntag, den 21. Nov. Z. 3. M.: Der Lumpensammler von Paris. Großes Drama in 5 Akten nebst einem Vorspiel n. d. F. des Pyat v. Dr. Berger.

Obenan unter den neueren französischen Dramen dieser Richtung steht der Lumpensammler von Paris, aber, so hoffen wir wenigstens, diese Richtung hat in unserem „großen Drama" auch ihre höchste Höhe erreicht — man wird sich besinnen, man wird umkehren müssen. Als Programm der nächsten französischen Revolution wurde der Lumpensammler sechs Monate lang von dem Publikum des Theaters St. Martin, dem Publikum der Grisetten und Lumpensammler, mit Jubel aufgenommen und unsere deutschen Hauptstädte, das fromme Berlin an der Spitze, hatten nichts Eiligeres zu thun, als dem französischen Koth einen Ehrenplatz in ihren theatralischen Spucknäpfen anzuweisen. Unser hiesiges Publikum hat zwar auch schon drei Mal den Lumpensammler durch einen zahlreichen Besuch geehrt, aber beifälliger Aufnahme kann er sich doch hier nur auf der Gallerie rühmen. Die Nerven unserer sogenannten mittlern und höhern Stände sind noch nicht überreizt genug, um an dergleichen nackten Unsittlichkeiten Gefallen zu finden, und nicht Wenige unserer Staats- und Geldleute mögen sich bei dem Anblick der Schrecken, welche einem nur etwas weiterblickenden Zuschauer den Hintergrund des Stückes zeigt, doch auf das Unangenehmste berührt gefühlt haben. Aber diesmal — das Glück wird uns ohnehin selten zu Theil — sind wir ganz auf ihrer Seite. Wir protestiren mit ihnen gegen diese Verherrlichung des Proletariats, gegen die communistische Tendenz, gegen die schamlose Verhöhnung alles Rechtes und aller Sitte. Nur die hiemit ausgesprochenen Anklagen zu begründen, haben wir übrigens die Feder ergriffen, das Stück, dem es trotz geschickter Situationen an künstlerischem Werth durchweg fehlt, hat sonst keinen Anspruch auf die Aufmerksamkeit der Kritik. Wir sagten in der Einleitung zu unsern diesjährigen Besprechungen, wir würden bei Tendenzstücken nach dem Werth der Tendenz und dem Werth der Mittel fragen, mit denen man ihr gehuldigt. Beides, der Zweck und die Mittel, sind im Lumpensammler verwerflich. Wir tadeln es nicht, daß man bei der Tendenzrichtung der dramatischen Poesie überhaupt auch das Proletariat zum Gegenstand eines dramatischen Vorwurfs macht, aber freilich dürfte es nur als ein wunder Fleck unseres Gesellschaftskörpers bezeichnet werden, zu dessen Heilung die Gesellschaft um der Menschlichkeit und ihrer selbst willen verpflichtet ist, aber daß man es auf der Bühne hätschelt und verherrlicht, ist ebenso thöricht und unsittlich, wie das nicht undeutliche Streben einer gewissen Partei, sich mit der rohen Masse gegen eine vorwärts strebende Intelligenz zu vereinigen. Man müßte ferner zeigen, daß jeder Mensch Pflicht und Recht zu lohnender Arbeit hat, aber man müßte sich hüten, die Arbeit als eine Schande zu bezeichnen. Man müßte den Gelddünkel zu Gemüthe führen, daß auch ein Mann trotz der Lumpen ein Ehrenmann sein kann, aber man müßte es dabei verabscheuen, dem Proletarier glauben zu machen, er sei wegen seiner Lumpen schon ein verdienstvoller Märtyrer, und jeder Vornehmere und Reichere sei schon seiner bessern Kleider wegen ein Schuft. Ja, man könnte endlich auch mit vorsichtiger Hand den Schleier von der Grisetten-Wirthschaft, dem Kinde des genußsüchtigen Luxus und der bittern Noth, abziehen, aber man müßte doch wenigstens soviel Achtung vor der Schamhaftigkeit deutscher Frauen haben, daß man nicht die Grisette zum Gegenstand des Amüsements und Gelächters, statt zum Gegenstand des Mitleides macht! — Aber was erblickt man hier?! Wir werden das in der nächsten Nummer sehen. Dr. Ryno Quehl.

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— [Herr Botzon Strom-Polizei-Inspector.] Gestern ist der bisherige Stadt-Secretair Botzon (vergleiche die vorige Nummer der Schaluppe) von dem Magistrat zum Strom-Polizei-Inspector gewählt worden.

— [Gebrüder Schier. — Eigensinnig. — Benefiz für Frl. Leopold.] Gestern Abend traten zum ersten Male die Hrn. Gebrüder Schier mit ihrer Tänzergesellschaft vor einem trotz des aufgehobenen Abonnements in allen Räumen gefüllten Hause auf. Ihre außerordentlichen Leistungen übertrafen selbst die gespanntesten Erwartungen des Publikums und riefen während des Spiels sowohl als am Schlusse der Abtheilungen einen wahren Beifallssturm hervor. — Das Lustspiel „Eigensinnig" ist ein allerliebster, wirksamer Scherz, der von dem Publikum mit lautem und wohlverdientem Bei-

fall aufgenommen wurde. Wir empfehlen ihn der Direktion zu recht baldiger Wiederholung. — Da morgen zu dem Benefiz des Frl. Leopold die Hrn. Gebrüder Schier zum zweiten Male auftreten, wollen wir nicht unterlassen, nach dem Schlusse unseres Blattes durch diese wenigen Zeilen das Publikum von dem außerordentlichen Erfolg der ersten Vorstellung in Kenntniß zu setzen.

Dr. Ryno Quehl.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 17. November 1847.

[Ein leeres Gerücht. — Eine Barbiernachricht. — Erste öffentliche Stadtverordnetenversammlung. — Ein Choleraanfall. — Die verlorenen 1600 Thlr. — Theater; die Schiersche Gesellschaft; neue Stücke.] Schon seit 14 Tagen verbreitet sich über die ganze Stadt ein Gerücht, das mit jedem Tage an Specialität zunimmt und bis ins kleinste Detail hinabsteigt. Es soll nämlich nach diesem Gerüchte eine Hinrichtung stattfinden, ein Schauspiel, das wir wohl seit 10—12 Jahren hier nicht mehr erlebten und auf welches sich viele Schaulustige gewissermaßen präparirten und erwartungsvoll die Stunde herbeiwünschten. Anfangs wußte man noch nicht den Tag der Hinrichtung, auch kannte man den Delinquenten nicht genau. Endlich hatte man aber beides glücklich herausgebracht. Der Tag war auf heute festgesetzt und der arme Sünder war Pachter E., der das von ihm geschwängerte Mädchen getödtet haben soll. Ja, man war schon so genau unterrichtet, daß man das Hochgericht vor dem Roßgärter Thore hatte in Stand setzen sehen, man wußte, wieviel Militair zur Aufrechthaltung der Ordnung 2c. beordert war, man kannte die Unterredung des Geistlichen mit dem Deliquenten, ja man hatte — und das habe ich wahrhaftig selbst aus dem Munde einiger Leute gehört — den E. zur Richtstätte fahren sehen! Das ganze Gerücht ist aber ein völlig leeres, ein durchaus ungegründetes, auch nicht ein Titelchen Wahres ist an der ganzen Geschichte. E. hat noch nicht das Mindeste eingestanden und es ist noch nicht einmal das Erkenntniß erster Instanz ergangen. Ebensowenig ist irgend ein anderer Delinquent hier vorhanden, der zur Hinrichtung reif wäre. — Ebenso grundlos ist die Nachricht, daß die Hundesteuer aufhören solle, wahrscheinlich eine Barbiernachricht. Diese Steuer gehört zwar zu denen, welche, mit Ausnahme Weniger, anfänglich von dem Publikum getadelt wurde, da man bekanntlich gegen jede Steuer Einwendungen hat, aber jetzt fügt man sich sehr gerne darin, denn sie hat die Unzahl von Hunden, welche sich auf der Straße herumtreiben, weil sie von Leuten gehalten wurden, die sich kaum selbst ernähren konnten und sogar zur Kathegorie der Almosenempfänger gehörten, verringert, und es verhütete, daß Königsberg nicht in dieser Hinsicht Lissabon ähnlich geworden ist. — Zur ersten öffentlichen Stadtverordneten-Versammlung am 19. d. sind unter den vorkommenden Vorträgen bereits 7 öffentlich angekündigt, von welchen die, über die neue Feuerlöschordnung und über die angeordnete Amts-Suspension des Direktors der höhern Töchterschule Dr. Sauter, die interessantesten sein dürften. Die Theilnahme von Zuhörern wird allem Vermuthen nach sehr groß sein. Zu dem veranstalteten Souper, welches am gedachten Tage zur Feier der Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlung in der deutschen Ressource stattfinden wird, sollen sich auch schon sehr viele Theilnehmer gemeldet haben. — In diesen Tagen erkrankte hier plötzlich ein höherer Beamter, wobei sich sehr starke Symptome der Cholera wahrnehmen ließen. Die Diarrhöe und das Erbrechen wurden so heftig, daß man für das Leben des bereits sich im Greisesalter befindenden Mannes fürchtete. Doch soll derselbe die Krankheit glücklich überstanden haben. Sonst ist hier von Choleraanfällen wohl nichts zu hören und auch die Ruhrkrankheit hat völlig aufgehört. — Die vor Kurzem von dem Gutsbesitzer K. verlorene Brieftasche mit einem Inhalte von 1300 Thaler Kassenanweisungen und 300 Pfandbriefen ist nicht wie es hieß, von dem Finder abgeliefert. Derselbe soll aber die Pfandbriefe dem Verlierer anonym zurückgestellt haben, vermuthlich deshalb, weil dieselben in der öffentlichen Bekanntmachung näher bezeichnet waren und der Finder fürchtet, daß solche zu seiner Entdeckung führen könnten. — In unserm Theater wird jetzt jeden Tag gespielt und selbst der Sonnabend fällt nicht mehr aus, was hier sonst immer der Fall war. Am letzten Sonnabend gab die Schiersche Gesellschaft ihre letzte Vorstellung und das Haus war, obgleich 4 große Bälle in der Stadt stattfanden, doch sehr gut besetzt. Diese Gesellschaft, in welcher sich besonders die Gebrüder Schier durch eine große Gewandtheit im Balanciren des eigenen Körpers auszeichnen, wird nun wohl schon in Danzig eingetroffen sein, um dort Vorstellungen zu geben. Eine der letztern Novitäten, „der Weg durchs Fenster", in Danzig unter dem Namen „Eine Frau, die sich aus dem Fenster stürzt" bereits bekannt, wurde hier ungemein beifällig aufgenommen und wird gewiß sehr viele Wiederholungen erleben. Heute giebts schon wieder ein neues Stück: „Heinrich Burkart, der Mann aus dem Volke", Schauspiel von Töpfer.

Timotheus.

Aus Litthauen, den 18. November 1847.

[Krankheiten. — Enthaltsamkeitsverein. — Hilfsverein zu Tilsit. — Die landwirthschaftliche Gesellschaft Litthauens. — Beispiele hoher Toleranz verschiedener Städte.] — Unser armes Litthauen wird in diesem Jahre ziemlich stark von verheerenden Krankheiten heimgesucht. Kaum hat die Ruhr, nachdem sie viele Opfer gefordert, aufgehört, so zeigen sich die Menschenpocken. Dieselben sind besonders stark in der Domaine Kuckerneese, Kreis Niederung ausgebrochen und sollen sich auch bereits in einigen anderen Gegenden des Departements zeigen. Das früher hier herrschende schleichende Nervenfieber, ein wirklicher Typhus petechialis contagiosus hat einige hundert Sterbefälle in kurzer Zeit herbeigeführt. — Der nach der Anwesenheit des Baron von Seld in Tilsit gestiftete Enthaltsamkeitsverein unter dem Vorstande des Herrn Prediger Behr nimmt immer mehr an Mitglieder zu, hält öfters Versammlungen und verspricht — gut zu wirken. — Der Hilfsverein zu Tilsit zeigt auch ein erfreuliches Wirken. In die von ihm errichtete Anstalt sind 36 Bettelkinder aufgenommen, die nicht allein gespeist und gekleidet, sondern auch unter steter Aufsicht stehen, und zum regelmäßigen Schulbesuch angehalten werden. Außerdem unterstützt der Verein mehre andere Familien mit baaren Zuschüssen und vertheilt Naturalien zur Speisebereitung. Dadurch ist dem Nothstande der armen Einwohner nach Kräften vorgebeugt und die Bettelei möglichst beschränkt. Es ist ferner der Anfang gemacht, eine Schaar Bettelkinder durch sittliche Erziehung der bessern menschlichen Gesellschaft zuzuführen, nebenbei aber auch der städtischen Armenverwaltung ein schönes Bild aufgesteckt, wie man mit Liebe und Ausdauer für den guten Zweck mit verhältnißmäßig geringern Mitteln, als die von ihr verwendeten, Großes und Beruhigendes schaffen kann. — Die landwirthschaftliche Gesellschaft Litthauens macht immer mehr Fortschritte und zeigt sich von dem segensreichsten Wirken. Sie besteht nun bereits 26 Jahre und gewinnt in jedem Jahre an gutem Gedeihen. Die Musterwirthschaften, die sich in andern Gegenden so rühmlich hervorthun, fangen hier — durch diese Gesellschaft hervorgerufen — auch bereits an, den gewünschtesten Erfolg zu haben, besonders ist des guten Gedeihens einer derselben im Insterburger Kreise Erwähnung zu thun, die selbst im vorigen Jahre der Calamität ihren Namen mit Recht führte. Bei den mannigfachen Versuchen eine günstigere Cultur der Felder im Allgemeinen zu bewirken, zeigt es sich durchgängig, daß die Anwendung von Gyps als Düngungsmittel, alle übrigen bei weitem übertrifft, so daß die Roggenfelder, die auf diese Weise behandelt werden, sich vor allen

bedeutend auszeichnen. Eben so erfreulich sind die Resultate der zu Insterburg bestehenden belgischen Flachsbauschule. Diese bewährt sich in ihrem Erfolge immer mehr, so daß man es für zweckmäßig erkannte, eine zweite dergleichen Anstalten in Masuren zu errichten. Ueberhaupt erfreuen sich alle durch die Gesellschaft ins Leben gerufenen Institute, die der mannigfachsten Art sind, eines guten Fortgangs. So hat sich z. B. auch die Stationirung der Zuchtstiere in einigen einzelnen Kreisen des Departements als sehr zweckmäßig bewährt. Zum Verkauf werthvoller Pferde werden von Seiten der Gesellschaft besondere Auktionen angesetzt die gewöhnlich in Insterburg stattfinden und von einer gewählten Kommission geleitet werden. An selbstständig fortschreitende eine bessere Wirthschaftseinrichtung bewirkende Wirthe werden von Zeit zu Zeit Prämien ausgetheilt, die sich auf 50 bis 60 Thaler belaufen. Thierschaufeste haben in diesem Jahre in Tilsit, Gumbinnen, Lötzen und Marggrabowa stattgefunden. In den von Zeit zu Zeit anberaumten Versammlungen der Kreisvereine sowohl als auch in den General-Versammlungen der Gesellschaft kommt es oft zu interessanten Vorträgen, Erörterungen, Vorschlägen rc. Am interessantesten waren kürzlich die Erörterungen über die Zustände der ärmeren ländlichen Bevölkerung, in der Versammlung des Insterburger Kreisvereins. Hier waren verschiedene der kleinen Grundbesitzer, namentlich solche, die in der Mitte des Volkes, also in diesem und unter ihm leben, erschienen und diese gaben zwei Mittel an, durch welche dem weitern Verderb der Landarmen gesteuert werden könne: Unterbringung der Verwahrloseten und Arbeitsscheuen in besonderen Arbeitshäusern und zweitens Sorge für die bessere Ausbildung der künftigen Generation durch zweckmäßige Schulbildung der Jugend beiderlei Geschlechts. In der Erörterung der Frage, ob unser kleinere bäuerliche Wirth, geistig und moralisch ausreichend befähigt ist, die von vielen Seiten zu seinen Gunsten angeregten Real-Credit-Institute dauernd vortheilhaft zum wahren Besten seiner Wirthschaft und seiner selbst zu benutzen oder nicht? entschied sich die Mehrzahl der Anwesenden bejahend. Der Staat hat dem landwirthschaftlichen Verein Litthauens in den drei Jahren von 1844 — 1846 die Summe von 4350 Thlr. zu landwirthschaftlichen Zwecken überwiesen, wovon 2824 Thlr. 20 Sgr. verausgabt wurden und im Bestande blieben 1525 Thaler 10 Sgr.

(Schluß folgt.)

Zu den in der Schaluppe zum Dampfboot No. 137. am 16. November nachgewiesenen Beiträgen von 63 Rthlr. 27½ Sgr. sind für den alten Lehrer Köpke in Baldau ferner bei mir eingegangen: 49) von Herrn Laun in Spengawsken 5 Thlr 50) von dem Director und dem Lehrer-Collegium der höhern Bürgerschule zu Marienburg 1 Thlr. (mit der Zusicherung eines monatlichen Beitrages von demselben Betrage vom 1. Januar k. J. ab, welcher unverkürzt zu den monatlich außerdem zu gewährenden 4 Thlr. (vergl. Anzeige vom 16. d. M.) hinzukommen soll.) 51) von Herrn Professor Levis 1 Thlr. (mit der Zusicherung einer alljährlichen Wiederholung dieses Beitrages.) 52) von mehren geehrten Mitgliedern der Ressource Einigkeit, durch Herrn Brandt 7 Thlr. 5 Sgr. 53) Von Hrn. Prediger Bertling 1 Thlr. 54) aus der Friedrich-Wilhelms-Stiftung der hochw. g. u. v. Loge Victoria zu den 3 gekr. Thürmen, durch Herrn Prediger Rintz zu Marienburg 10 Thlr. Insammen 25 Thl. 5 Sgr. — Im Ganzen sind daher von mir unmittelbar vereinnahmt worden: 88 Thlr. 22½ Sgr.

Ferner hat die Expedition des Dampfboots gesammelt und an mich ausgezahlt: 20 Thlr. 5 Sgr.

Von dem Königl. Seminar-Direktor Hrn. Sommer zu Marienburg ist für Köpke gesammelt und an mich ausgezahlt die Summe von 8 Thlr. und zwar 1) vom Semiardirektor Sommer 2 Thlr. 2) von Herrn Prediger Rintz 1 Thlr. 3) von dem Oberlehrer Herrn Gottschowski 20 Sgr. 4) von dem Superintendenten Herrn Heermann 1 Thlr. 5) vom Lehrer Herrn Müller 20 Sgr. 6) vom Taubstummenlehrer Herrn Lettau 20 Sgr. 7) vom Seminar-Lehrer Herrn Hogmann 15 Sgr. 8) vom Seminarlehrer Herrn Neitmann 10 Sgr. 9) vom Lehrer Herrn Städing in Tessendorf 5 Sgr. 10) vom Lehrer Herrn Borowski in Sandhof 5 Sgr. 11) vom Lehrer Hrn. Schienke in Damenfelde 5 Sgr. 12) vom Lehrer Herrn Adloff im Willenberg 5 Sgr. 13) vom Organisten Herrn Kloss 10 Sgr. 14) von einem Umgenannten 2½ Sgr. 15) J. M. Z. 2½ Sgr.

Die ganze Sammlung für Köpke beträgt daher 116 Thlr. 27½ Sg.

Gottes Lohn allen edlen Menschenfreunden!

Dr. Friedr. Höpfner.

Ferner wurde der Expedition dieses Blattes für den Lehrer Köpke zu Baldau eingesandt: —st— 5 Sgr. — Im Ganzen 20 Thlr. 5 Sgr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Repertoire.

Dienstag, d. 23. Nov. Norma. Große Oper in 2 Akten von Bellini.

Mittwoch, den 24. Novbr. (Abonnement suspendu.) Zum Benefiz für Fräul Leopold, unter Mitwirkung der Herren Gebrüder Schier und ihrer Gesellschaft. Z. e. M. Goldteufel, oder die Ansiedler auf Texas. Rom.-kom. Character-Gemälde mit Gesang in 3 Akten von Elmar. Musik von R. Genée.

Donnerstag, den 25. Nov. Z. e. M. w.: Der Rechnungsrath und seine Töchter. Lustspiel in 3 Akten von Feldmann. Vorher: z. 3. M. Eine Frau, die sich aus dem Fenster stürzt.

Durch den unerwarteten Tod meines Ehegatten fühle ich mich veranlaßt, mein, in hiesiger Feldmark belegenes, 243 Morgen 80 Ruthen gut cultivirtes Ackerland, wozu ein massives Wohnhaus, nebst 2 Scheunen, Stallungen, Obst- und Gemüse-Garten von 4 Morgen 21 Ruthen, so wie meine im Betriebe befindliche Brennerei, nebst Speicher, Stallungen, Torfgelaß und Obstgarten, einzeln oder auch zusammen zu verkaufen und kann der Acker sogleich angetreten, die Brennerei aber erst von August k. J. übergeben werden. Das erste erwähnte Grundstück ist namentlich zu einer einträglichen Milcherei geeignet. Kauflustige, die ohne Einmischung eines Dritten darauf reflektiren sollten, haben sich direct an mich, oder an meinen Sohn F. W. Paul Senger zu wenden.

Pr. Stargardt, den 15. November 1847.

F. W. Senger, Wittwe.

Eine Parthie starkes Makulatur in ganzen Bogen (großes Format), anwendbar für Tapezierer, Sattler, Maler ist in einzelnen Rießen zu haben in der Gerhardschen Buchdruckerei, Langgasse № 400.

Heiraths-Gesuch.

Ein Wittwer — nicht kinderlos — in Mitte der 30. Jahre stehend, Kaufmann, Grundbesitzer u. Eigenthümer eines anständigen Unterhalt gewährenden Geschäfts sucht, wegen mangelnder Bekanntschaft auf diesem Wege die Gelegenheit zu seiner baldigen Verehelichung, wozu ihn seine Wirthschaftsverhältnisse nöthigen. Derselbe sieht weniger auf Vermögen, als auf eine ihm treu zur Seite stehende thätige Hausfrau und Gattin. Sollte demnach eine anständige Wittwe oder Jungfrau in mittleren Jahren, die diesen billigen Wünschen zu genügen sich befähigt fühlt, geneigt sein, in ein solch eheliches Verhältniß zu treten, so wird dieselbe gebeten, sicher der heiligsten Discretion eines ehrbaren Mannes vertrauend, Ihre Adresse, mit Angabe ihrer sonstigen Verhältnisse, bezeichnet: „M. X. Lauenburg" bis zum 10. Dezember, wo solche abgeholt werden wird, im Königl. Intelligenz-Comptoir abgeben zu lassen, in Folge dessen das Weitere erfolgen wird.

Atelier für Daguerreotyp-Portraits,

im erwarmten Glas-Pavillon, Poggenpfuhl № 197.

Die Beschaffung eines großen vorzüglichen Aparats befähigt mich, Lichtbilder bis zur Größe von 48 Quadratzoll zu liefern. Vorzüglich eignet sich eine große Maschine zur Aufnahme von Gruppen.

Mit gütiger Erlaubniß der Gerhardschen Buchhandlung wird auf kurze Zeit in deren Schaufenster eine Probe ausgehängt sein.

Sitzungen bei **jeder** Witterung und zu jeder Tageszeit.

C. Damme.

Die Gerhardsche Buchhandlung in Danzig empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von

Jugend- und Weihnachtsschriften

aller Art, als Erzählungen, Fabeln, Mährchen, A-B-C-Bücher, Naturgeschichte, Geschichte, Reisebeschreibungen, mit bunten oder schwarzen Bildern, auch ohne Bilder, sowie Bilderbücher ohne Text. Ferner Globen, Atlanten, Jugendspiele, Gedichtsammlungen in eleg. Einbänden, broschirt, Taschenbücher, Andachts- und Erbauungsschriften u. s. w. Auch englische und französische Jugendschriften.

Eine kleine Parthie echte Limburger Käse empfingen

Hoppe & Kraatz.
Langgasse & Breitgasse.

Theegrus von guten Sorten à 10 Sgr. pro Pfd. empfehlen Hoppe & Kraatz. Langgasse u. Breitgasse.

Um den hier am Orte vielseitig empfundenen Mangel einer guten Blocksäge und Fournier-Maschine zu begegnen, entschloß ich mich, eine solche Anlage zur Vorrichtung von Tischlerhölzern zu begründen, und hoffe ich bald im Stande zu sein, allen billigen Anforderungen entsprechen zu können. Ich erlaube mir nun auf die bevorstehende Auktion von Mahagoniholz hinzuweisen und mich zu erbieten, Fourniere, sowie Bretter in beliebigen Dimensionen zu einem billigen Preise zu schneiden.

Bernhard Braune.

Magdeburger Sauerkohl original Anker à 2 Thlr. offeriren Hoppe & Kraatz. Langgasse und Breitgasse.

In der Gerhardschen Buch- Kunst- u. Musikalien-Handlung traf in größerer Exemplar-Anzahl wieder ein: Norie, a complete epitome of practical navigation. London, 1844.

Freiwilliger Verkauf.

Die in der Stadt Rhein, Regierungsbezirk Gumbinnen gelegene Medizinal-Apotheke soll Famlien-Verhältnisse halber im Wege freiwilliger Licitation verkauft werden.

Es gehören zu derselben:

ein massives Wohnhaus nebst Hintergebäude, ein Stallgebäude, ein Obstgarten, ein Geköchgarten und ein Morgen Land. Sämmtliche Gebäude sind in gutem Zustande. Die Uebergabe kann sofort erfolgen.

Im Auftrage des Besitzers habe ich einen Licitations-Termin auf

den 22. Dezember c. Vormittags 11 Uhr

im Gasthofe zum deutschen Hause zu Rhein angesetzt, zu welchem ich Kaufliebhaber hierdurch vorlade.

Die Beschreibung sowie die Kaufbedingungen bin ich auf portofreie Anfrage näher anzugeben bereit.

Lötzen, den 29. Oktober 1847.

Der Justiz-Kommissar und Notar.
Brebeck.

In der Hundegasse ist ein heller Pferdestall mit oder ohne Remise zu vermiethen. Näheres Langgasse 400.

Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.